

## Hegels Denken.

Dr. Vinc. M. Kuiper, Rom.

---

Hegels Philosophie ist wie jeder Idealismus monistisch. Das Absolute ist für Hegel der Begriff oder das Denken. Alles, was vernünftig und wirklich ist, ist daher ein Moment des absoluten Denkens. Wer es nicht als solches begreift, der gelangt nicht an den Kern der Hegelschen Philosophie und dem ist auch das Verständnis jeder Einzelheit dieses Systems verbaut. Darum ist die erste Bedingung eines richtigen Hegelverständnisses die Einsicht in Wesen und Art des absoluten Grundprinzips, d. h. des absoluten Denkens.

Die folgende Arbeit versucht, dieses Wesen des hegelschen Denkens in einer auch dem Realisten verständlichen Weise auseinanderzusetzen.

Im Gedenkjahr des Todes Hegels (1831) scheint uns die beste Ehrung des Meisters dieser Versuch zu sein, das Tiefste und Wesentlichste seiner ganzen Philosophie ins volle Licht zu rücken.

### I.

#### *Der Weg zum Grundprinzip*

Wie gesagt, ist die Frage nach dem Sinn und Wert der hegelschen Philosophie eine Frage nach dem Wesen und Wert eines Denkens. Es kommt also zunächst darauf an, mit diesem Denken in Kontakt zu treten, es in seiner reinsten Form und wesentlichsten Gestalt zu fassen.

Hegel selbst hat auf verschiedene Weisen versucht, den Standpunkt und die Art des spekulativen und reinen Denkens zu beschreiben. Er verfährt dabei im allgemeinen so, daß er versucht, an das gemeinsame oder natürliche Denken anzuknüpfen oder auch an Auffassungen seiner Zeit, um darin Elemente des reinen Denkens aufzuweisen und diese dann weiter zu entwickeln. In diesem Sinne sind die *Phänomenologie des Geistes* und die *Geschichte der Philosophie* Einführungen in die spekulative Philosophie.

Es gibt aber noch einen dritten Weg, der eben darum den Vorzug verdient, weil er damit anfängt, das erste Prinzip und die ersten

Bedingungen der hegelschen Philosophie hervorzuheben, und dieses Prinzip dann weiter durchsetzt durch die Kritik der Systeme, die dasselbe auf andere Weise entwickelt haben.

Gemeint ist die Abhandlung über *Die Stellungen des Gedankens zur Objektivität*, welche der zweiten Auflage der *Encyclopädie* als „Vorbegriff“ zugefügt wurde (§§ 26 — 78). Sie bildet eine Art „historischer und räsonnierender“ Hinführung zum spekulativen Denken.<sup>1)</sup>

Im Denken liegt nämlich eine Beziehung zwischen Gedanken und Gegenstand. Und Hegel betrachtet diese Beziehung so wie das unbefangene Verfahren, der Empirismus, der Kritizismus und die Philosophie des unmittelbaren Wissens sie auffassen.

Man sieht, daß dieser Weg den Vorzug hat, unmittelbar an die verschiedenen nichthegelschen Denkauffassungen anzuknüpfen. Somit wird der erste Kontakt mit dem reinen Denken viel leichter. Dieser Kontakt entsteht daraus, daß untersucht wird, was Hegel den verschiedenen Erkenntnistheorien vorwirft; denn dadurch wird unmittelbar ans Licht treten, was er selber vom Denken hält und erwartet.

Jedoch muß hier ein Vorbehalt gemacht werden. Die Kritik, die Hegel ausübt, ja vielleicht die Weise, in der er die anderen Stellungen interpretiert, sind vom spekulativen, reinen Denken beherrscht und müssen es sein entsprechend dem charakteristischen hegelschen Gedanken, daß alles, was im geschichtlichen Prozeß vorangeht, seine wahre Gestalt und seinen wesentlichen Sinn nur haben kann in und durch die absolute, d. h. hegelsche Philosophie.

Daher ist der Weg dieser Einführung ein Rückweg, unter Hegels Geleit, zu dem nichthegelschen Denken. Er unterscheidet sich darum völlig von dem traditionellen Weg, welcher schon so manchen Historiker „von Kant zu Hegel“ geführt hat. Diesen zweiten Weg zum spekulativen Standpunkt geht derjenige, der a priori Hegel zu seiner Denkauffassung führen will. Der erste dagegen ist der, den Hegel selbst tatsächlich gegangen ist.

Wenn wir nun diesen sicheren Weg zum hegelschen Denken einschlagen, so ist im Anschluß an das oben Gesagte zu bemerken, daß diese historische und kritische Einführung lediglich methodische Bedeutung hat. Das heißt noch keineswegs, daß Hegel z. B. tatsächlich von Kant ausgeht, daß er sein Grundprinzip aus Kant geschöpft und weiterhin seine Denkauffassung vervollständigt hat durch

<sup>1)</sup> Hegel, *Encycl.* § 25. Wir zitieren immer die Ausgabe Lasson. Leipzig, Meiner: *Encycl.* 2. Aufl. 1920; *Phaenom.* 3. Aufl. 1929.

die Korrektur und Weiterführung der Kritiken der Vernunft, der Lehren Fichtes, Schellings, Jacobis u. s. w. Ebenso wenig aber wollen wir die Möglichkeit dieses Verhältnisses bestreiten. Wir lassen diese rein historische Frage unbeachtet. Das Ziel, welchem wir nachstreben, besteht lediglich darin, anzugeben, wie, der Sache nach, das hegelsche Denken die Anerkennung, die reine Durchführung und Anfüllung des kantischen Grundgedankens ist. Damit respektieren wir nicht nur die Originalität des Hegelianismus, sondern auch zugleich seine wesentliche Forderung, von jeder „äußerlichen Auktorität“ unabhängig zu sein und seine völlige Rechtfertigung in sich selbst zu tragen.

### *Das Grundprinzip oder der Anfang.*

„Der Anfang des neuen Geistes ist das Produkt einer weitläufigen Umwälzung von mannigfaltigen Bildungsformen, der Preis eines vielfach verschlungenen Weges und ebenso vielfacher Anstrengung und Bemühung.“<sup>1)</sup>

Darum muß hier die Erforschung seiner Bedingungen auf das Wesentlichste eingeschränkt werden.

#### 1. Das Problem des Denkens.

Die große Frage, welche die ganze moderne Philosophie, im besonderen Hegels unmittelbare Vorgänger und Zeitgenossen beschäftigt, ist „die Frage um die Wahrheit und um die Erkenntnis derselben.“<sup>2)</sup>

Wie verhält sich das Denken zur Objektivität? Ist der Gedanke objektiv wahr? Oder welches ist überhaupt der Wert des Denkens? Denn was nützte ein Denken, das nicht objektiv wäre!

Bekanntlich hat sich die Frage in größtem Ernst aufgedrängt, bei dem offenbar notwendigen Untergang des Empirismus im Humeschen Skeptizismus. Der Empirismus betrachtet nämlich die Wahrnehmung als einzige Quelle der Erkenntnis. Er erkennt nur das als wahr und wirklich an, was er aus der Wahrnehmung zu holen imstande ist. Darin liegt aber der Keim seines Unterganges in Skeptizismus. Denn damit verliert das Denken seinen Wert.

Unter Denken versteht man eben das begreifende, wissenschaftliche Erkennen, dessen wesentliche Eigenschaften die Notwendigkeit und Allgemeinheit seines Inhalts sind. Es ist das Erkennen des festen Maßes und Allgemeinen in dem Meere der empirischen Einzel-

<sup>1)</sup> Hegel, *Phänomenologie*. S. 16.

<sup>2)</sup> Hegel, *Encycl.* § 25.

heiten, und des Notwendigen, der Gesetze in der scheinbaren Unordnung der unendlichen Menge des Zufälligen.<sup>1)</sup>

Solches Erkennen ist nun aber im Empirismus unmöglich, weil die Wahrnehmung als einzige Quelle der Erkenntnis, diese auf das Endliche, ja auf das Sinnliche beschränkt. Zwar nimmt der Empirismus neben der Wahrnehmung einzelner Tatsachen die „Erfahrung“ an. Er erhebt nämlich „den der Wahrnehmung angehörigen Inhalt in die Form allgemeiner Vorstellungen, Sätze und Gesetze. Dies geschieht jedoch nur in dem Sinne, daß diese allgemeinen Bestimmungen (z. B. Kraft) keine weitere Bedeutung und Gültigkeit für sich haben sollen, als die aus der Wahrnehmung genommene, und kein als in der Erscheinung nachzuweisender Zusammenhang Berechtigung haben soll.“<sup>2)</sup>

Denn die Wahrnehmung, welche als die Grundlage dessen, was für Wahrheit gilt, anerkannt wird, gewährt nur eine große Menge, nicht aber die Allgemeinheit; nur ein Aufeinanderfolgen oder Nebeneinanderliegen, nicht aber die Notwendigkeit. „So erscheint die Allgemeinheit und Notwendigkeit (der Erfahrung) als etwas Unberechtigtes, als eine subjektive Zufälligkeit, eine bloße Gewohnheit, deren Inhalt so oder anders beschaffen sein kann.“ Inhalt und Form der Erfahrung stehen nicht in gegenseitiger Verbundenheit. Die Form oder das allgemeine und notwendige Denken erklärt den Inhalt nicht, ebensowenig wie der Inhalt die Form. Ja, der empirische Inhalt stößt diese Form ab. Denn sie ist ihm nicht angemessen. Darum war Hume ganz konsequenter Empirist in der Leugnung aller allgemeinen Bestimmungen und Gesetze. Auf dem Boden eines wissenschaftlichen Empirismus muß man notwendig zum Skeptizismus gelangen, d. h. man muß das Denken und alles, was dem Denken angehört, z. B. „die rechtlichen und sittlichen Bestimmungen und Gesetze sowie den Inhalt der Religion als etwas Zufälliges (betrachten) und deren Objektivität und innere Wahrheit aufgeben“.<sup>3)</sup>

Nun wird sich aber der Mensch das Denken nie nehmen lassen. Und man begreift, daß sich Kant angesichts dieser Sachlage die Aufgabe gestellt hat, das Denken zu retten und für die oben erwähnte „Erfahrung“ und deren wesentlichen Eigenschaften eine Berechtigung, zuerst aber eine Erklärung zu suchen. Woher kommt es, daß das Subjekt den wahrgenommenen Stoff in der Form der

<sup>1)</sup> Hegel, *Encycl.* § 7.

<sup>2)</sup> Hegel, *Encycl.* § 38.

<sup>3)</sup> Hegel, *Encycl.* § 39.

Allgemeinheit und Notwendigkeit denkt; und wie verhält sich diese Form des Denkens zum Erkannten? Wenn dies einmal erklärt ist und festgestellt worden ist, wie die Erfahrungserkenntnis entsteht, wie sie eigentlich behaftet ist, kann von dieser Stellung aus zur Kritik der Vernunft und zur Wertbestimmung des Denkens vorge-schritten werden.

Es ist nun gerade diese „Erklärung“<sup>1)</sup>, welche Kant von der Erfahrungserkenntnis gibt, die Stellungnahme, von wo aus er die Lösung des Problems, die Kritik oder Wertung des Denkens unter-nimmt, von allergrößtem Interesse für das Verständnis des hegel-schen Denkens.

## 2. Das Prinzip der Freiheit.

Geht im Empirismus um der Wahrnehmung willen das Denken unter, so stellt die kantische Philosophie diesem Empirismus das Prinzip des Denkens und der Freiheit schlechthin gegenüber.<sup>2)</sup> Von nun an wird die Philosophie sich bemühen, neben und über der Wahrnehmung das Denken festzuhalten. Zu diesem Zweck wird sie seine Freiheit und Unabhängigkeit von der Wahrnehmung behaupten, durchsetzen und zu ihrer vollsten Hegemonie verhelfen.

Kant stellt zunächst fest, daß von den im Empirismus vor-handenen Erkenntnissen nur die unberechtigte Erfahrung, ihrer All-gemeinheit und Notwendigkeit wegen, ein wahrhaft wissenschaftliches Erkennen genannt werden kann. Es handelt sich also darum, diese als berechtigt zu erweisen.

Nun findet er bei ihrer Analyse zwei unterschiedene Elemente: den sinnlichen Stoff und die Form der Allgemeinheit und Notwendigkeit. Der sinnliche, endliche, vereinzelte Stoff kommt aus der Wahrnehmung. Weil diese aber nur Einzelnes und Zufälliges enthält, so kann das zweite Element, die Form der Allgemeinheit und Notwendigkeit, nicht aus dem Empirischen als solchem herkommen. Es gehört also der Freiheit oder Spontaneität des Denkens an: es ist a priori.

Aber — und hierin liegt das Wichtige und Wesentliche der Erklärung Kants — beide, Stoff und Denkform, sind „ebenso wesentliche Bestimmungen“<sup>3)</sup> dessen, was Erfahrung genannt wird: sie bilden zusammen „das Gesante der Erfahrung“.<sup>4)</sup> M. a. W. eben

<sup>1)</sup> Hegel, *Encycl.* § 40.

<sup>2)</sup> Hegel, *Encycl.* § 60.

<sup>3)</sup> Hegel, *Encycl.* § 40.

<sup>4)</sup> Hegel, *Encycl.* § 41.

dasjenige, was in der Erfahrung erkannt wird, enthält neben dem aus der Wahrnehmung herstammenden Stoff ein Element, das der Spontaneität des Denkens zu verdanken ist. Die Denkform, die aus dem Empirischen nicht erklärt werden kann, ist a priori; sie ist die erste Offenbarung der Autonomie oder der Freiheit des Denkens. Aber sie bleibt im Erkennen dem Erkannten nicht eine bloß äußerliche Form. Sie ist in der Erfahrung nicht eine reine Weise des Denkens neben dem sinnlichen Stoff, gleich als ob nur dieser dasjenige wäre, was eigentlich erkannt wird. Stoff und Form wachsen zusammen zu einem Erkannten. Das, was erkannt wird oder das Erkannte ist der Stoff, so wie er in der Form gefaßt, vom Denken umgeformt und gestaltet wird.

Daß dies der tiefste Sinn der kantischen „Erklärung“ ist, leitet Hegel aus der Funktion ab, die Kant den Denkformen zuerteilt, aus den Ausdrücken, worin er sie beschreibt.

Die Denkformen — „Kategorien“,<sup>1)</sup> „Verstandesbegriffe“, „Denkbestimmungen“<sup>2)</sup> — fassen den Stoff der Wahrnehmung und machen ihn zum Objekt der einzig wissenschaftlichen Erfahrungs-Erkenntnis. Durch die Verstandesbegriffe, im allgemeinen, „bezieht das Denken oder Ich das Mannigfaltige des Empfindens und Anschauens auf sich“; „vereinigt es alles in sich als in einem Bewußtsein“, unterwirft es alles „der reinen Apperzeption“; setzt es alles in einen Zusammenhang oder eine „Verbindung“, in ein Element, in eine Form, also in eine „Identität“, in „die ursprüngliche Identität des Ich“. Kurz, die Kategorien im allgemeinen setzen den Stoff „im Elemente des Denkens“, und machen ihn zum Objekt des Denkens.

Die verschiedenen Formen a priori oder Kategorien sind daher die verschiedenen, „bestimmten Weisen“, worauf das Ich im Denken die Objekte auf sich bezieht. Sie sind die verschiedenen „Arten der Begriffe, der Urteile, der Schlüsse“.<sup>3)</sup>

Zusammenfassend muß man also sagen, daß das Denken, wegen der Formen a priori, in welche es das Empirische faßt, diesen Stoff umbildet, ihn in „Begriffe“ verwandelt, und ihn auf diese Weise zum Denkobjekt umformt. Das Empirische wird durch die Kategorien zu einem Gedanken gemacht, im Denken gesetzt, damit es vom Denken erfaßt, erkannt werden kann. Sie machen den sinnlichen Stoff zu einer Bestimmung des Denkens, zur Denkbestimmung, zu einem bestimmten Denken.

<sup>1)</sup> Hegel, *Encycl.* § 42.

<sup>2)</sup> Hegel, *Encycl.* § 40.

<sup>3)</sup> Hegel, *Encycl.* § 42.

Und das, was das Denken — oder hier die kantische Erfahrung — erkennt, ist eben dieses Produkt, welches das Denken sich aus dem Stoff vermittelt seiner Formen geschaffen hat. Es ist im eigentlichsten Sinne die Denkbestimmung selber, der g e d a c h t e Stoff, der **Gedanke**.<sup>1)</sup>

Dieses ist in ihren elementarsten Zügen und ihrer wesentlichsten Bedeutung die Erklärung Kants.

Zwar ist in dieser Auffassung der Stoff der Wahrnehmung ein ebenso wesentliches „Element“ wie die Denkform. Wie es nun aber mit diesen „Elementen“ sei, ist nicht weiter von Belang. Das gilt insbesondere von dem empirischen Stoff, der eben nach Kant schon in Anschauungsformen von Raum und Zeit gefaßt, also schon selber a priori ist. Das Wesentliche aber, das, worauf es vor allem ankommt, ist, daß das, was erkannt wird, vom Denken selbst geformt, endgültig gestaltet und dargestellt ist und eben so erfaßt wird, wie es, vom Denken gebildet, dem Denken vorliegt. Es ist die Denkbestimmung oder der Gedanke.

Dieses ist das „Resultat, welches sich aus der kritischen Philosophie für die Natur des Erkennens ergeben und zu einem der Vorurteile, d. i. allgemeinen Voraussetzungen der Zeit erhoben hat“ . . . „die Selbständigkeit des sich erfassenden Denkens, das Prinzip der Freiheit“.<sup>2)</sup>

Diese Einsicht in die „Unmöglichkeit, aus der Welt unserer Erfahrung den subjektiven Faktor auszuschalten und den Gegenstand zu finden, der kein Gegenstand für uns wäre“,<sup>3)</sup> findet Hegel übrigens schon im Empirismus. Denn „den festen Halt nach der subjektiven Seite hat das empirische Erkennen darin, daß das Bewußtsein in der Wahrnehmung seine eigene unmittelbare Gegenwart und Gewißheit hat.“ In der Wahrnehmung ist der Wahrnehmende für sich selbst, und er ist sich seiner selbst gewiß. Was der Mensch in seinem Wissen gelten lassen soll, soll er selbst sehen, sich selbst darin präsent wissen. Es ist dies „das wichtige Prinzip der Freiheit“.<sup>4)</sup>

„Das alles hat Kant (aber) über jeden Zweifel erhoben. Der Mensch ist ein denkendes Wesen, und die Welt, deren er sich bewußt ist, ist eine von ihm in Gedanken erfaßte Welt . . . Seine Welt

<sup>1)</sup> Kant nennt es ein „Phänomenon“.

<sup>2)</sup> Hegel, *Encycl.* § 60.

<sup>3)</sup> G. Lasson, *Einleitung in die Encycl.* S. XXVI.

<sup>4)</sup> Hegel, *Encycl.* § 38.

ist eine vernünftige Welt“. Er kann aus seiner Welt, einer menschlichen Welt nicht hinaus. Von einer Welt, worin er keinen Platz hätte, gäbe es für ihn nichts auszusagen. „Die einzige Welt, von der er etwas weiß, ist die Welt, von der ihm sein Bewußtsein Kunde gibt, die er in den Anschauungsformen seines Geistes auffaßt und in der es gemäß der Art, wie er sie wahrnimmt und erkennt, vernünftig zugeht . . . Immer ist es der Mensch und sein vernünftiges Wesen, worin diese Welt ihre Gestalt empfängt; eine unmenschliche Welt, ein Dasein, das zum menschlichen Bewußtsein schlechthin außer Beziehung stände, kann ohne Frage dem Menschen nie bewußt werden“. <sup>1)</sup> Es liegt überhaupt in dieser Auffassung der die Philosophie jener Zeit machtvoll beherrschende Gedanke, daß die Welt, in der der Mensch lebt, von der er spricht, die einzig für ihn da ist und sein kann, die Welt ist, die in ihm, in seinem Bewußtsein lebt, über die er Gedanken und Vorstellungen hat: die Welt seiner Gedanken und Vorstellungen. Eine Welt, die anders wäre als die vernünftige, vom menschlichen Denken bestimmte Welt, ist ausgeschlossen, oder genauer, davon kann man schlechterdings nicht reden.

Wie verhält sich nun Hegel zu diesem Prinzip der Freiheit, zu dieser kantischen Erklärung der Erfahrung und Auffassung des Denkens? Verwirft er sie oder nimmt er sie an, wenigstens soweit es um ihren wesentlichen Sinn, ihren Kern geht? Kritisiert oder lobt er sie?

Wäre Hegel nicht darüber mit Kant einig gewesen, daß das Objekt der Erfahrung so erkannt wird, wie es in der Denkform gefaßt, zur Denkbestimmung umgebildet ist, dann hätte er sich die Mühe einer einläßlichen Kritik der kritischen Philosophie erspart. So tut es der Realismus, dessen Kritik wesentlich in der einfachen Verwerfung des kantischen Ausgangspunktes oder seiner Stellungnahme in der Problemstellung besteht. Für ihn stürzt die ganze „Kritik der Vernunft“ zusammen wegen der ersten Seiten der „Prolegomena“, worauf sie aufgebaut ist.

Hegel dagegen, nachdem er die kantische Analyse der Erfahrungserkenntnis und die daraus gefolgerte Feststellung des eigentlich Erkannten, wie wir oben sahen, dargestellt hat, <sup>2)</sup> übt darauf keine Kritik. Seine Kritik fängt erst später an, nämlich bei der von Kant aus der Anfangsstellung gezogenen ersten Konklusion, d. h. der Hin-

<sup>1)</sup> G. Lasson, *Einleitung in die Encycl.* S. XXV, XXVI.

<sup>2)</sup> Hegel, *Encycl.* § 40.



nahme der völligen Subjektivität der Erfahrung.<sup>1)</sup> Bezüglich des Ausgangspunktes selbst scheint Hegel also mit Kant übereinzustimmen.

Es ist übrigens über allen Zweifel und jede Kontroverse erhaben, daß auch für Hegel tatsächlich das wissenschaftliche Erkennen oder das philosophische Denken unmittelbar auf die Denkbestimmungen, die Gedanken selber hingeordnet ist. Denn, so wie für Kant, besteht auch für ihn das Denken in dem geistigen Verarbeiten des Stoffes. Aus diesem geistigen Verarbeiten entstehen die Gedanken, die Begriffe der Dinge, und diese Gedanken sind der Gegenstand des Denkens. Es wird genügen, dieses mit einigen Zitaten zu bekräftigen.

Vorerst muß jedoch bemerkt werden, daß Hegel den „Stoff“, auf den das Denken seine umbildende Aktivität ausübt, viel weiter nimmt als Kant. Der Stoff ist nämlich bei Kant ausschließlich sinnlich. Er ist der Stoff der Wahrnehmung. So wie nun aber auch bei Kant dieser Stoff schon in Formen a priori gefaßt, daher eigentlich schon ein Bewußtseinsinhalt ist, so faßt auch Hegel den zu verarbeitenden Stoff in diesem allgemeineren Sinn. Er nennt ihn nicht mehr den Stoff der Wahrnehmung, sondern der Erfahrung. Und Erfahrung heißt das nächste Bewußtsein aller Inhalte, der sinnlichen Welt, des Geistes, der Wirklichkeit überhaupt.<sup>2)</sup>

Es ist nun dieser Inhalt der Erfahrung, des Bewußtseins, der allmählich verarbeitet wird, zuerst in der Erfahrung selbst, dann durch die Wissenschaften, bis endlich die Gedanken entstehen, die das Objekt des philosophischen Denkens sind.

„Das Prinzip der Erfahrung enthält die unendlich wichtige Bestimmung, daß für das Annehmen und Fürwahrhalten eines Inhalts der Mensch selbst dabei sein müsse, bestimmter, daß er solchen Inhalt mit der Gewißheit seiner selbst in Einigkeit und vereinigt finde. Er muß selbst dabei sein, sei es nur mit seinen äußerlichen Sinnen oder aber mit seinem tieferen Geiste, seinem wesentlichen Selbstbewußtsein.“<sup>3)</sup>

Dann treten die Wissenschaften heran, und zwar die, welche vom Empirischen ausgehen und eben darum empirische Wissen-

<sup>1)</sup> Hegel, *Encycl.* § 41.

<sup>2)</sup> Hegel, *Encycl.* § 6. — Und § 8: „Was im Bewußtsein überhaupt ist, z. B. Freiheit, Gott, wird erfahren.“

<sup>3)</sup> Hegel, *Encycl.* § 7. — Und § 424: „Die Wahrheit des Bewußtseins ist das Selbstbewußtsein und dieses der Grund von jenem, so daß in der Existenz alles Bewußtsein eines anderen Gegenstandes Selbstbewußtsein ist; ich weiß von dem Gegenstände als dem meinigen (er ist meine Vorstellung), ich weiß daher darin von mir.“

schaften genannt werden. „Aber das Wesentliche, das sie bezwecken und hervorschaffen, sind Gesetze, allgemeine Sätze, eine Theorie; die Gedanken des Vorhandenen“.<sup>1)</sup>

Doch kann sich der Geist mit diesen Wissenschaften nicht begnügen. Er will nicht nur das Empirische, d. h. das Endliche,<sup>2)</sup> sondern auch das Unendliche geistig verarbeiten. Er will allen Inhalt, das Ganze der Wahrheit und Wirklichkeit, das schlechthin Vorhandene der Erfahrung, nicht bloß in allgemeinen Bestimmungen, sondern auch in der Form der Notwendigkeit erfassen.

„Näher kann das Bedürfnis der Philosophie dahin bestimmt werden, daß, indem der Geist als fühlend und anschauend Sinnliches, als Phantasie Bilder, als Wille Zwecke u. s. f. zu Gegenständen hat, er im Gegensatze oder bloß im Unterschiede von diesen Formen seines Daseins und seiner Gegenstände auch seiner höchsten Innerlichkeit, dem Denken, Befriedigung verschaffe und das Denken zu seinem Gegenstande gewinne. So kommt er zu sich selbst im tiefsten Sinne des Wortes, denn sein Prinzip, seine unvermischte Selbstheit ist das Denken.“<sup>3)</sup>

So hat also die Philosophie die Erfahrung und die Wissenschaften, „das unmittelbare und rasonnierende Bewußtsein zum Ausgangspunkte. Dadurch als einen Reiz erregt, benimmt sich das Denken wesentlich so, daß es über das natürliche, sinnliche und rasonnierende Bewußtsein sich erhebt in das unvermischte Element seiner selbst . . .“<sup>4)</sup>

Aus dieser flüchtigen Beschreibung des Denkverlaufs geht hervor, daß der Inhalt der Erfahrung die verschiedenen Formen des Erkennens hindurch immer gründlicher verarbeitet wird, bis am Ende das philosophische Denken „sich seinen Gegenstand selbst erzeugt“, „die Vorstellungen in Gedanken verwandelt“ hat, und diese Gedanken oder „sich selbst sich zum Gegenstande“ macht.<sup>5)</sup>

<sup>1)</sup> Hegel, *Encycl.* § 7.

<sup>2)</sup> Ebenda § 8.

<sup>3)</sup> Ebenda § 11.

<sup>4)</sup> Ebenda § 12.

<sup>5)</sup> Hegel, *Encycl.* § 17. — Und § 440: „Der Inhalt, der zu Anschauungen erhoben wird, sind seine (des Geistes) Empfindungen, wie es seine Anschauungen sind, welche in Vorstellungen — und so fort Vorstellungen, die in Gedanken verändert werden u. s. w.“ — Vergl. die Zusammenfassung des ersten Teiles der Kritik der reinen Vernunft (der transzendentalen Elementarlehre); „so fängt denn alle menschliche Erkenntnis mit Anschauungen an, geht von da zu Begriffen und endigt mit Ideen.“

Es sind nunmehr noch zwei Bemerkungen zu machen. Zunächst enthält dies „Produkt“ des Denkens, das zugleich sein Gegenstand ist, erst eigentlich den Wert der Sache, das Wesentliche, das Innere und Wahre. Denn dieses findet sich nicht unmittelbar im Bewußtsein. Es ist nicht das, was der erste Anschein und Eindruck darbietet. Um zur wahren Beschaffenheit des Gegenstandes zu gelangen, muß man erst darüber nachdenken.<sup>1)</sup>

Die andere und wichtigste Bemerkung betrifft den Einfluß, den dieses Denken auf das, was erkannt wird, ausübt. Denn „durch das Nachdenken wird an der Art, wie der Inhalt zunächst in der Empfindung, Anschauung, Vorstellung ist, etwas verändert; es ist somit nur vermittelt einer Veränderung, daß die wahre Natur des Gegenstandes zum Bewußtsein kommt“.<sup>2)</sup> „Indem im Nachdenken ebensosehr die wahrhafte Natur zum Vorschein kommt, als dies Denken meine Tätigkeit ist, so ist jene ebensosehr das Erzeugnis meines Geistes, und zwar als denkenden Subjektes, meiner nach meiner einfachen Allgemeinheit als des schlechthin bei sich seienden Ichs — oder meiner Freiheit“.<sup>3)</sup>

Es ist dies der wichtige Punkt, worauf alles ankommt: daß das, was erkannt wird, eben weil man selbst „dabei sein muß“, weil es „Erzeugnis des Subjektes“ ist, immer ein vom Ich beeinflusstes und verändertes Objekt ist. Es ist ein Bewußtseinsinhalt. „Der Inhalt, der unser Bewußtsein erfüllt, von welcher Art er sei, macht die Bestimmtheit der Gefühle, Anschauungen, Bilder, Vorstellungen, der Zwecke, Pflichten u. s. f. und der Gedanken und Begriffe aus. Gefühl, Anschauung, Bild u. s. f. sind insofern die Formen solchen Inhalts, welcher ein und derselbe bleibt, ob er gefühlt, angeschaut, vorgestellt, gewollt, und ob er nur gefühlt, oder aber mit Vermischung von Gedanken gefühlt, angeschaut u. s. f., oder ganz unvermischt gedacht wird. In irgendeiner dieser Formen oder in der Vermischung mehrerer ist der Inhalt Gegenstand des Bewußtseins. In dieser Gegenständlichkeit schlagen sich aber auch die Bestimmtheiten dieser Formen zum Inhalte; so daß nach jeder dieser Formen ein besonderer Gegenstand zu entstehen scheint, und was an sich dasselbe ist, als ein verschiedener Inhalt aussehen kann.“<sup>4)</sup> Erinnert uns das nicht an die kantische Erklärung, nach der die Formen

<sup>1)</sup> Ebenda § 21.

<sup>2)</sup> Ebenda § 22.

<sup>3)</sup> Ebenda § 23.

<sup>4)</sup> Ebenda § 3.

a priori sich ebenso zum Gegenstand schlagen, indem sie, mit dem Stoff, das „Gesamte des Erkannten“ ausmachen?

Darum kann auch die Philosophie oder das wahrhaft wissenschaftliche Erkennen,<sup>1)</sup> als die „denkende Betrachtung der Gegenstände“ bezeichnet werden. Und zwar in dem Sinne, daß sie „Gedanken als solche“ zu ihrem Inhalt hat und zum Bewußtsein bringt.<sup>2)</sup> Durch ihr Nachdenken verwandelt sie die Gefühle, Vorstellungen u. s. w., den vorhandenen Bewußtseins- und Erfahrungsinhalt überhaupt in Gedanken. Diese Gedanken sind ihr eigentümlicher Gegenstand. Sie ist die „Wissenschaft der Dinge in Gedanken gefaßt“.<sup>3)</sup>

### 3. Die Anwendung.

Hegel und Kant stimmen darin überein, daß das Denken das Produkt der eigenen Tätigkeit zum Objekt hat. Das ist das „wichtige Prinzip der Freiheit“, daß das Denken, obwohl bei Kant noch nicht von jeder Aeußerlichkeit unabhängig, sich schließlich seinen Gegenstand selbst erzeugt, somit immer bei sich selbst ist und nur mit sich selbst, seiner inneren Natur und seinem eigenen Leben zu rechnen hat.

Und der erste Ausgangspunkt, woraus dieses Prinzip, sowohl bei Kant als bei Hegel, quillt, war die Anerkennung, daß das Erkannte selbst ein Element enthält, das der Spontaneität des Denkens angehört. Es wird also das Erkannte, abgesehen von dem anderen Element, vom Denken selbst endgültig geformt, dargestellt und dem Denken als Gegenstand vorgesetzt.

Von hier aus versucht Kant, die „Kritik der Vernunft“ zu geben, und die nachkantische Philosophie überhaupt, das Problem der Objektivität und des Wertes des Denkens zu lösen.

So ist es auch mit Hegel. Darum kann jene Stellung als der Anfang seines Systems betrachtet werden.

Es mag bei dieser Behauptung daran erinnert werden, was schon früher<sup>4)</sup> hervorgehoben wurde, nämlich, daß diese Stellung lediglich den Anfang des Weges bildet, dem hier zur Einführung in das hegelische Denken gefolgt wird. Hinsichtlich dieser Methode oder in diesem methodischen Sinne ist die behandelte Erkenntnisauffassung auch für Hegel der erste und alles beherrschende Ausgangspunkt.

<sup>1)</sup> Ebenda § 7; 9.

<sup>2)</sup> Ebenda § 2.

<sup>3)</sup> Ebenda § 24.

<sup>4)</sup> Vergl. *Der Weg zum Grundprinzip*, S. 2.

Denn, nachdem Hegel zur Lösung des Problems des Denkens die wichtige Anfangsstellung Kants gewürdigt, ja gelobt hat, stellt er sich jetzt die Aufgabe, den Lösungen Kants und der vom gleichen Grundgedanken ausgehenden Systeme zu folgen und sie zu beurteilen.

Daher die eingehende Kritik der kritischen Philosophie und des unmittelbaren Wissens, wovon Georg Lasson sagt, daß sie „so meisterhaft und so möglichst verständlich aufgefaßt (ist), daß für die Hinführung zu Hegels Standpunkt kaum etwas empfehlenswerter und geeigneter sein dürfte als diese Blätter“.<sup>1)</sup>

In dieser Untersuchung wird das von Hegel angewendete Kriterium immer der Grundgedanke, die Anfangsstellung selbst sein. Kraft ihrer wird er sofort, schon bei der ersten Konklusion aus dem Prinzip, von Kant abweichen. Kraft ihrer wird er alle weiteren Folgerungen Kants, die Behauptungen Fichtes, Schellings, Jacobis abweisen, verbessern oder ergänzen. So daß auf diesem Wege der Eliminierung, Verbesserung und Anfüllung das hegelsche Denken wird und wächst als die reinste Durchführung und Weiterbildung des Anfangs.

So wird das gewaltige System begreiflich als die reife Frucht des ersten, scheinbar unbedeutenden Samens.

## II.

Welches ist gemäß dem Kant und Hegel gemeinsamen Ausgangspunkt die erste Folgerung, die daraus in bezug auf das Denken gezogen werden kann? Wie muß, nach diesem Anfang das Denken bestimmt werden, als subjektiv oder als objektiv?

### *Die Bestimmung des Denkens.*

Schon die allererste, aus dem Anfang für die Bestimmung des Denkens sich ergebende Folgerung ist bei Kant und Hegel verschieden. In der Tat, Kant folgert, daß das Denken subjektiv ist und lediglich subjektiven Wert hat. Hegel dagegen meint, daß dieser Anfang überhaupt die Objektivität des Denkens nicht ausschließt.

Es ist also zunächst die Frage, wie Kant und Hegel aus der gleichen Anfangsstellung zu verschiedenen Konklusionen kommen. Weiterhin, wer von beiden das Grundprinzip in seiner wahren Tragweite aufgefaßt hat. M. a. W. wer von beiden Recht hat.

#### 1. Die Folgerung Kants.

Kraft der Funktion der Kategorien oder der Spontaneität des Denkens bei der Konstituierung des Objektes, ist das, was eigentlich

<sup>1)</sup> G. Lasson, *Einleitung in die Encycl.* S. LX.

erkannt wird, der vom Denken umgebildete, verarbeitete Stoff der Wahrnehmung. Darum ist der Gegenstand, so wie er vom Denken erfaßt wird, in seiner letzten endgültigen Gestalt ein Produkt des Denkens selbst. Er ist der gedachte Stoff, der Gedanke. Wenn aber der Gegenstand ein Erzeugnis des Denkens ist, dann ist er etwas Subjektives und steht dem Ansich gegenüber. Daher muß auch der Wert der ihn erfassenden Erkenntnis als nur subjektiv bestimmt werden.

Zwar spricht auch Kant von Objektivität der Erkenntnis. Man darf aber nicht meinen, diese Objektivität komme dem Erkennen zu, insofern es den gegebenen Stoff der Wahrnehmung erfaßt, und die Subjektivität eigne dem Erkennen, insofern es durch Formen a priori vor sich geht. Denn der Stoff und die Denkform bilden zusammen das eine Erkannte. Sie vermischen und durchdringen sich gegenseitig, so daß das Objekt schließlich der vom Denken umgeformte Stoff ist. Darum fällt weder der Stoff mit dem Objektiven oder dem Objekt noch die Denkform mit dem Subjektiven zusammen. Und folgerichtig ist weder die Objektivität der Erkenntnis das Erkennen des gegebenen Stoffes noch ihre Subjektivität das Erkennen durch Formen a priori.

Vielmehr ist bei Kant, wenigstens was die Objektivität angeht, das Gegenteil der Fall.

Denn die Objektivität besteht gerade in dem Erkennen durch Kategorien. Die Erkenntnis ist objektiv, wenn sie gemäß ihrer Natur und ihren eigenen Formen oder Gesetzen auf normale Art zustandekommt. „Der Gegensatz (von Subjektivität und Objektivität) bezieht sich auf den Unterschied der Elemente innerhalb der Erfahrung. Die Objektivität heißt hier das Element von Allgemeinheit und Notwendigkeit, d. i. von dem sogenannten Apriorischen“.<sup>1)</sup>

Worin besteht aber dann die Subjektivität? Im Stoff? Nein, sie besteht darin, daß der Gegenstand, gerade weil er so im Denken und für das Denken ist, wie er von diesem selbst geformt und endgültig erzeugt wurde, nicht der Gegenstand in seinem reinen Ansich, sondern eine subjektive Erscheinung ist. Daher fährt Hegel in dem angeführten Satz weiter: „Aber die kritische Philosophie erweitert den Gegensatz so, daß in die Subjektivität das Gesamte der Erfahrung, d. h. jene beiden Elemente zusammen, fällt, und derselben nichts gegenüber bleibt, als das Ding-an-sich.“

<sup>1)</sup> Hegel, *Encycl.* § 41.

Das, was erkannt wird, ist also wegen der Form a priori, worin es aufgenommen und umgeändert wird, d. h. gerade wegen der Objektivität der Erkenntnis subjektiv. Es ist nicht der Stoff, so wie er an sich ist, sondern wie er uns im Denken erscheint. Es ist nicht das Noumenon, sondern dessen Phänomenon. Folgerichtig muß auch das Denken selber, das dieses Phänomenon statt des Noumenons erfaßt, ungeachtet oder besser wegen seiner Objektivität als schlechthin subjektiv bestimmt werden.

Diese Folgerung Kants läßt bereits erkennen, was, nach der Durchführung der Kritik der theoretischen Vernunft, vom wissenschaftlichen Erkennen noch übrig bleiben wird.

Hegel kann sich mit dieser bloßen Subjektivität der vornehmsten Tätigkeit unseres Geistes nicht zufriedengeben.

## 2. Die Distinktion Hegels.

Wegen der geistigen Verarbeitung des Erfahrungsinhalts ist der eigentliche Gegenstand des Denkens der vom Denken erzeugte Begriff, der Gedanke.

Es ist nun aber die Eigentümlichkeit dieses Gegenstandes oder des Gedankens, daß man ihn seiner Form und seinem Inhalt nach erfassen kann. Darauf sich stützend behauptet Hegel, das Denken sei als subjektiv zu bestimmen, wenn man den Gedanken nach seiner Form, nicht aber, wenn man ihn nach seinem Inhalt betrachtet.

Diese Distinktion ist überaus bedeutungsvoll. Mit ihr macht Hegel, von dem bekannten Anfang aus, den ersten Schritt zum reinen Denken. Es gilt also, diese Distinktion gründlich zu untersuchen.

Zuerst ist zu bemerken, daß diese hegelsche Distinktion zwischen Form und Inhalt des Erkannten eine andere ist, als die kantische zwischen Form und Stoff. Stoff und Form sind bei Kant die zwei wesentlichen Elemente, die das „Gesamte des Erkannten“ konstituieren, nämlich den Stoff in der Denkform, den gedachten Stoff. Daraus entstand der Anfang, das Grundprinzip; d. h. das, was eigentlich erkannt wird, ist der Gedanke.

Dieses Prinzip hat Hegel übernommen. Denn, abgesehen von der Theorie der zwei Elemente und insbesondere von dem sinnlichen Stoff, ist auch für Hegel der Gedanke selber das, was erkannt wird.

Auf diesem Punkt angelangt, macht nun Hegel den Unterschied zwischen Form und Inhalt des Erkannten. Dieser Unterschied liegt also hinter der ursprünglichen Distinktion zwischen Form und Stoff. Diese führte zum Anfang, daß das Erkannte der Gedanke ist, jener

folgt ihm. Er bezieht sich nicht mehr auf die zwei konstituierenden Elemente innerhalb des Erkannten, sondern auf die zwei Aspekte, unter denen das eine Erkannte betrachtet werden kann. M. a. W., abgesehen davon, ob das Erkannte ein Gesamtes sei oder nicht, kann es noch von zwei Seiten aus gefaßt und folgerichtig auf zweifache Weise erkannt werden. Denn das Erkannte ist Gedanke, und man kann diesen als Form und als Inhalt nehmen. In der formellen Betrachtung erfaßt man den Gedanken als solchen. Man achtet dann speziell darauf, daß er Gedanke oder Denkbestimmung ist, daß es seine Form ist, vom Denken gebildet und im Denken zu sein. Der Gedanke ist aber nicht eine bloße Form, er hat auch einen Inhalt. Er ist nicht nur **Denk**-bestimmung sondern auch **Denk-bestimmung**. Neben der formellen Betrachtung gibt es also noch eine inhaltliche, kraft derer man diese Bestimmung selber ins Auge faßt.<sup>1)</sup>

Mit dieser Distinktion tritt nun Hegel gegen Kant auf. Selbstverständlich ist der Gegenstand oder der Gedanke seiner Form nach subjektiv: er ist als Gedanke im Denken und das Produkt des Denkens. Folgerichtig ist auch das Denken nur subjektiv, wenn es den Gedanken als solchen, d. h. nach seiner Form erfaßt. Weiter aber als bis hier darf man nicht gehen. Kant geht weiter. Er übersieht, daß noch eine andere, die inhaltliche Betrachtung möglich ist. „Diese Kritik geht jedoch nicht auf den Inhalt und das bestimmte Verhältnis dieser Denkbestimmungen selbst ein.“<sup>2)</sup>

Indem nun Kant in einseitiger Weise bei der bloß formellen Betrachtung stehen bleibt und die inhaltliche vernachlässigt, entschlägt er sich mit einem allgemeinen Urteil der Wertung des Denkens und folgert die schlechthinnige Subjektivität. Ueberdies erweitert er die Subjektivität derart, daß der Gedanke als solcher ein Phänomenon ist, daß daher das Denken bloß eine subjektive Erscheinung erkennt und immer nur subjektiv ist.<sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> Diese überaus wichtige und scharfsinnige Distinktion findet man auch vor Hegel bei den Scholastikern in der Unterscheidung zwischen *conceptus formalis* und *objectivus* wieder.

<sup>2)</sup> Hegel, *Encycl.* § 41. — Und § 46: Kant „läßt sich nicht auf den Inhalt ein.“

<sup>3)</sup> Nach Hegel besagt also die formelle Betrachtung bei Kant zunächst, daß der Gedanke ein Produkt des Denkens und im Denken ist; weiter aber, daß er dementsprechend eine subjektive Erscheinung des Ansich ist. M. a. W. zur Form des Gedankens gehört, daß er Denkprodukt und zugleich Bild von etwas anderem ist. Das zweite fällt für Hegel weg (vgl. III.), das erste schließt die objektive Erkenntnis des Denkprodukts nicht aus.



Kant hat also die Kritik der Vernunft nicht nach ihren zwei integrierenden Seiten geführt, er hat nur die erste dargestellt, die zweite aber unterlassen, „und diese zweite ist für sich wichtiger als die erste. Die erste ist nämlich . . ., daß die Kategorien in der Einheit des Selbstbewußtseins ihre Quelle haben; daß somit die Erkenntnis durch dieselben in der Tat nichts Objektives enthalte und die ihnen zugeschriebene Objektivität (das Element der apriorischen Allgemeinheit und Notwendigkeit) selbst nur etwas Subjektives sei.

Wird nur hierauf gesehen, so ist die kantische Kritik bloß ein subjektiver (platter) Idealismus, der sich nicht auf den Inhalt einläßt, nur die abstrakten Formen der Subjektivität und Objektivität vor sich hat, und zwar einseitigerweise bei der ersteren, der Subjektivität, als letzter schlechthin affirmativen Bestimmung stehenbleibt.“<sup>1)</sup>

Nun muß aber auch die zweite Seite der Vernunftkritik behandelt werden. Man muß nicht bei der bloß formellen Betrachtung des Gedankens, bei dem subjektiven, platten Idealismus „stehenbleiben“. D. h. man muß die formelle Betrachtung durch die inhaltliche ergänzen und auf dem Boden des subjektiven Idealismus den Idealismus der Inhalte aufbauen.

Bisher haben wir gesehen, worin die Distinktion Hegels bezüglich des Gegenstandes des Denkens besteht, und wie Hegel sie auf die kantische Lehre anwendet. Das Ergebnis kann dahin zusammengefaßt werden, daß die Subjektivität dem Denken zukommt, wenn es seinen Gegenstand, den Gedanken, bloß formell betrachtet. M. a. W. das Denken kann nur insofern subjektiv genannt werden, als der Gegenstand ein Gedanke, d. h. sofern es dessen Form ist, vom Denken hervorgebracht und im Denken zu sein.

Aus dieser Einschränkung der Subjektivität auf die formelle Betrachtung des Gedankens, ergibt sich unmittelbar, daß für Hegel das Denken nicht als subjektiv bestimmt werden kann, wenn es den Gedanken nach seinem Inhalt erfaßt.

Ist das Denken aber nicht subjektiv, dann ist es objektiv. Es gibt kein Drittes. Also ist nach Hegel das Denken subjektiv, insofern sein Gegenstand ein Gedanke, ein gedachter Stoff, ein gedachter Inhalt, eine Denkbestimmung ist. Es ist aber objektiv, wenn es diesen Gegenstand nach seinem Inhalt, nach seiner inneren Bestimmung, als Denkbestimmung erfaßt.

<sup>1)</sup> Hegel, *Encycl.* § 46.

Das ist nun aber eben das Merkwürdige, und man fragt sich, ob die hegelsche Distinktion nicht etwa, statt die von Kant aus dem Anfang gemachte Folgerung zu ergänzen, den Anfang selbst zurücknehme. Denn nach dem von Kant aufgestellten und von Hegel übernommenen Ausgangspunkt scheint der Inhalt selbst, als solcher, subjektiv zu sein.

Dieser ist nämlich der vom Denken verarbeitete Stoff oder Erfahrungsinhalt. Er ist in seiner letzten und endgültigen Gestalt ein Produkt des Denkens. Ist er aber dann nicht, im Gegensatz zum reinen Inhalt oder An-sich, letztthin subjektiv?

Wenn das, was erkannt wird, so erkannt wird, wie es vom Denken inhaltlich bestimmt ist, so heißt das doch, das Erkannte sei schließlich ein Produkt des Denkens, also etwas Subjektives.

Hat Hegel dann das Recht zu behaupten, das Denken sei dennoch objektiv, wenn es auf den Inhalt des Gedankens geht?

Ueberdies: das Ergebnis des Anfangs besteht nicht darin, daß der Gedanke nur seiner Form nach subjektiv ist. Das leuchtet jedem ein. Es besteht vielmehr vor allem darin, daß der Inhalt selbst, der Form wegen, subjektiv ist. Legt doch Kant allen Nachdruck darauf, daß Stoff und Form das Gesamte des Erkannten konstituieren. Die Form ist nicht eine bloß äußerliche, sondern eine innerlich oder inhaltlich umbildende Form. Daher stammt der Gedankeninhalt, die Denkbestimmung schließlich vom Denken selbst her.

Daraus ergibt sich, daß die Subjektivität unmittelbar den Inhalt selbst betrifft. Wie kann also Hegel sagen, die Erkenntnis dieses Inhalts erfasse Objektives und sei somit objektiv?

Oberflächlich betrachtet, mag die hegelsche Distinktion inkonsequent und unberechtigt erscheinen. In Wahrheit und bei genauerer Beobachtung offenbart sie den ganzen Scharfsinn, mit dem Hegel die wahre Natur der Subjektivität des Denkens feststellt und den Anfang, dem er konsequent bleibt, auf seine wahre Bedeutung und Tragweite einschränkt.

Hegel hat recht, wenn er an der Objektivität des Denkens festhält, obgleich das Denken den Inhalt des Gedankens selbst erzeugt. Denn dieses betrifft immer wieder nur die Form, das Gedanke-sein. Darum macht er Kant mit Recht den Vorwurf, er schließe schlechthin auf die Subjektivität des Denkens, weil er bei der bloß formellen Betrachtung stehen bleibe.

Kant dagegen hat unrecht, wenn er behauptet, das Denken sei subjektiv, wenn es seinen Gegenstand selbst erzeugt. Er irrt auch,

wenn er das Denken als subjektiv bestimmt, weil sein Gegenstand, der Gedanke, einem jenseitigen Ansich gegenübersteht. Daß der Gedanke nicht ein „Jenseitiges“ ist, ist wahr und einleuchtend. Ob er diesem darum als Phänomenon dem Noumenon, als Erscheinung dem Ansich, als Falsches dem Wahren gegenüber gesetzt werden muß, ist eine andere Frage.

Hier geht es vorläufig nur darum, daß die Subjektivität des Denkens nicht einfachhin daraus folgt, daß der Gegenstand, nämlich der Gedanke, vom Denken selbst erzeugt und nicht ein Jenseits, sondern ein Diesseits des Denkens ist.

Die Subjektivität betrifft nicht das Objekt, sondern das Denken. Sie betrifft nicht das Wo des Gegenstandes, sondern das Wie des Erkennens.

Das bedarf allerdings eines Beweises.

### 3. Die Richtigkeit der hegelschen Distinktion.

Hegel räumt Kant gegenüber ein, daß der Gegenstand des Denkens vom Denken erzeugt, daß er ein Gedanke und als solcher oder formell genommen etwas Subjektives ist.

Dementsprechend bestimmt er das Denken als subjektiv, insofern der Gegenstand nach seiner Form ein Gedanke ist.

Er behauptet dennoch gegen Kant, daß das Denken den Gedanken auch nach seinem Inhalt erfassen kann, ganz abgesehen davon, ob dieser Inhalt vom Denken gestaltet wurde.

Dieses Erkennen des Gedankens nach seiner innern Bestimmung ist nach Hegel objektiv. Es ist das Erfassen dessen, was der Inhalt dieses oder jenes Gedankens ist. Jeder Gedanke ist eben der Gedanke von etwas. Darum gibt es auch verschiedene Gedanken. Denn das, dessen Erkenntnis sie sind, d. h. ihr bestimmter Inhalt kann verschieden sein.

Wenn das Denken also den Gedanken nach seinem bestimmten Inhalt erfaßt, dann erkennt es das, was diese Bestimmung ist, d. h. dieses oder jenes Bestimmte. Es erkennt dann das, was der Gegenstand ist, was der Gedanke enthält und wovon er der Gedanke ist.

Aber, meint Kant, eben dieser Inhalt, dieses Was des Gegenstandes (des Gedankens) ist doch vom Denken bestimmt, also etwas Subjektives.

Ja, antwortet Hegel, es kommt vom Denken, es ist Produkt des Denkens. Das war eben die formelle Betrachtung. Es ist nämlich die Form des Gegenstandes, vom Denken bestimmt und im Denken

zu sein. Aber das ändert am Vorhergesagten nichts und schließt die Objektivität des Denkens nicht aus. Auch wenn der Inhalt ein Denkprodukt und in diesem Sinne etwas Subjektives ist, so kann man es doch noch inhaltlich erfassen. Man erkennt dann objektiv das, was Denkprodukt ist, das, was das Denken ausgedacht hat. Sonst könnte ja ein schöpferisches Denken nie objektiv sein. Mehr noch, der „Gedanke“ ist gewiß ein Erzeugnis des Denkens. Dennoch kann man erkennen, was der „Gedanke“ ist. Man erkennt dann dieses Objekt, nämlich den „Gedanken“.

Aber, erwidert Kant, der Gegenstand steht dem reinen Ansich gegenüber, eben weil er vom Denken inhaltlich bedingt und bestimmt ist. Wir erkennen also nicht das wahre Ansich der Dinge, sondern nur ihre subjektive Erscheinung, nur das Phänomenon des Noumenons. Dieses Erkennen hat also nur subjektiven Wert.

Ob der Gedanke ein Phänomenon, d. h. ob er als subjektive Erscheinung einem jenseitigen und sogar wahren Ansich gegenüberstehe, ist zunächst nicht weiter zu berücksichtigen. Das gehört vielmehr der Frage an, ob der eigentliche Gegenstand dem Denken innerlich sein muß oder jenseits des Denkens liegen kann und ob das Denken, das den Inhalt seiner Gedanken erkennt, dennoch das Ansich erfaßt oder nicht.

Das hat aber mit der Frage, die uns hier beschäftigt, nämlich, ob das Denken, wenn es den Inhalt seiner Gedanken erkennt, objektiv sei, nichts zu tun und wird erst unten zu einer eingehenden Untersuchung kommen.

Es ist eben der Grundfehler Kants, diese zwei Fragen zu vermischen.<sup>1)</sup>

Man kann zwar das Denken, das nicht ein jenseitiges Ansich, sondern ein Denkprodukt erkennt, beliebig subjektiv nennen,<sup>2)</sup> jedoch muß man wenigstens zugeben, daß diese Subjektivität eine ganz andere ist, als die, welche im Erkennen des Gedankens als Form besteht. Jene steht der Realerkenntnis gegenüber, diese, wie oben angeführt, dem Erkennen des Inhalts. Und es ist klar, daß nur nach dieser zweiten das Denken subjektiv genannt werden

<sup>1)</sup> „Er erweitert“ die Subjektivität dahin, daß ihr das Ding-an-sich gegenübersteht. Vgl. Hegel, *Encycl.* § 41.

<sup>2)</sup> Tatsächlich wird die Subjektivität häufig in diesem Sinne verstanden. Genau gesprochen ist aber die Objektivität des Erkennens etwas anderes als Realität. Und nur unter Wahrung dieses Unterschiedes wird man zum rechten Verständnis Hegel vordringen können.

kann. Eigentlich subjektiv ist das Erkennen nicht schon darum, weil es ein Diesseitiges des Denkens, d. h. ein Denkprodukt oder ein Gedachtes erfaßt,<sup>1)</sup> sondern wenn es den Gedanken als Gedanken erkennt, d. h. wenn es nur beim Gedanken als Form stehenbleibt, nicht aber seinen Inhalt erfaßt; wenn es diesseits des Gedankens als Form verharret, nicht aber, jenseits des Gedankens als solchen, bis zu seinem Inhalt weiterdringt.

Objektiv ist das Erkennen, wenn es eben diesen Inhalt oder das, was der Inhalt ist, erfaßt. Es ist dabei ganz einerlei, ob nun dieser Inhalt jenseits oder diesseits des Denkens sein wahres Ansich hat. Die Bestimmung des Erkannten (des Objekts) abstrahiert davon, ohne darum unvollkommen oder gar falsch zu sein. Ob das Denken ein Jenseits, ein äußeres Reales oder ein Diesseits, ein vom Denken Erdachtes erkennt, berührt weder die Objektivität noch die Subjektivität. Auch wenn man ein Denkprodukt, sagen wir etwas Fingiertes, z. B. ein Gedicht, den Doktor Faust, also einen reinen Gedanken, erfaßt, erkennt man objektiv das, was das Fingierte ist: z. B. das kurze Glück Elsas und Lohengrins, die Persönlichkeit und Lebensgeschichte Fausts, so wie Wagner und Goethe es erdacht haben. Die Frage, ob nun Faust, Elsa und Lohengrin ein äußeres oder jenseitiges Ansich haben, hatten, haben werden oder können oder nicht, kann dieses objektive, inhaltliche Erkennen keineswegs zerstören.

Ein Zeichen dafür, daß dieses Erkennen eines Denkprodukts ebensowohl objektiv sein kann als das Erkennen eines äußeren Realen (wenn anders es ein solches gibt), ist, daß in beiden das Charakteristische des objektiven Erkennens gefunden wird. Gesezt, man erkenne ein äußeres, jenseitiges Ansich, dann wäre das Charakteristische dieses objektiven Denkens, daß man nicht einfach über dieses Objekt aussagen kann, was man will, sondern daß man sich an den Inhalt und Sachverhalt des Objekts halten muß. Diese gleiche Objektgebundenheit findet man im Erkennen eines Denkprodukts. Man kann, wenn man einmal etwas ausgedacht, einen reinen Gedanken erzeugt hat, darüber nicht nach freier Willkür bestimmen. Sonst urteilt man nicht über das Fingierte, sondern über etwas Anderes. Man muß sich an den einmal festgestellten Inhalt halten. Dieser Inhalt ist nunmehr das Maß des weiteren Denkens und nicht um-

<sup>1)</sup> Selbst der Realismus hält, daß das Erkannte im Erkennenden sein muß vermittelt eines Gedankens, den der Erkennende sich macht; und doch bestreitet man ihm nicht die Objektivität.

gekehrt. Man muß bei der Sache bleiben und „die Sache in sich walten lassen“. <sup>1)</sup>

Und eben darum, weil diese auf der Objektivität beruhende Gebundenheit sowohl in der Realerkenntnis als in der Erkenntnis eines Denkprodukts (in der Idealerkenntnis) gegeben ist, darum kann man die Objektivität nicht, wie Kant, schlechthin mit der Erkenntnis des Jenseitigen gleichsetzen.

Es ergibt sich daraus, daß es etwas anderes ist, ein Diesseits des Denkens zu erkennen, und etwas anderes subjektiv zu erkennen, ebenso wie ein Jenseits des Denkens zu erkennen (angenommen es sei möglich) etwas anderes ist, als objektiv zu erkennen. Die inhaltliche Erkenntnis des Gedankens oder Denkprodukts steht wohl der kantischen — nicht der realistischen — Erkenntnis eines jenseitigen Ansich gegenüber, nicht aber dem objektiven Denken. Auch das idealistische Denken kann objektiv sein. Es gibt neben dem „subjektiven, platten Idealismus“ einen „objektiven Idealismus“. <sup>2)</sup> Darum will Hegel nicht beim ersten stehenbleiben, sondern er verneint, daß, trotz des Anfangs die Subjektivität die „letzte, schlechthin affirmative Bestimmung“ des Denkens sei. <sup>3)</sup>

Es wird gut sein, die verschiedenen Konklusionen der bisherigen, wenn auch subtilen, doch für die Einsicht in das hegelsche Denken notwendigen Erörterungen zusammenzufassen.

Man kann die Uebereinstimmung und den Unterschied zwischen Kant und Hegel folgenderweise angeben.

Beide gehen von der Anfangsstellung aus, daß dasjenige, was wir erkennen, so erkannt wird, wie es vom Denken geformt und bestimmt, dem Denken vorliegt. Das, was wir erkennen, ist daher das gedachte Objekt oder der Gedanke.

Kant folgert daraus: also erkennen wir etwas Subjektives, nicht den Gegenstand, wie er an sich d. h. jenseits des Denkens ist, sondern den Gegenstand, so wie er uns erscheint, kurz, das Phänomenon des Noumenons. Kant betrachtet hiermit den Gedanken nur als Form, d. h. insofern er im und vom Denken ist. Er erweitert diese formelle Betrachtung dahin, daß der Gedanke, eben weil er Gedanke ist oder seiner Form wegen, nicht nur etwas Subjektives ist, sondern auch einem jenseitigen Ansich gegenübersteht. Bei dieser formellen Betrachtung bleibt er nun stehen und geht auf den

<sup>1)</sup> Hegel, *Encycl.* § 23.

<sup>2)</sup> So nennt man mit Recht den Hegelianismus.

<sup>3)</sup> Hegel, *Encycl.* § 46.

Inhalt des Gedankens nicht ein. Das Denken erfaßt auf diese Weise etwas Subjektives, und zwar eben nur, insofern es etwas Subjektives ist, den Gedanken als solchen. Es wird daher als nur subjektiv bestimmt.

Aus dem gleichen Anfang, daß das Erkannte ein Gedanke ist, konkludiert Hegel mit einer Unterscheidung. Denn, abgesehen davon, ob das Erkannte das Phänomenon eines jenseitigen und andersgearteten Noumenons ist, kann es, weil es ein Gedanke ist, auf zweifache Weise betrachtet werden. Der Gedanke ist als solcher die subjektive Form, worin ein Inhalt dem Denken vorliegt. Erfäßt man ihn aber nach seinem Inhalt, dann erkennt man objektiv das, was dieser bestimmte Inhalt ist.

Noch kürzer kann man sagen: Der gemeinsame Anfang Kants und Hegels ist, daß das, was erkannt wird, der Gedanke ist.

Kant erkennt diesen Gedanken nur als Gedanken: das Erkennen ist dann nur subjektiv.

Hegel dagegen erkennt den Gedanken als Inhalt: das Erkennen ist dann objektiv.

Hegel hat das große Verdienst, darauf hingewiesen zu haben, daß die Subjektivität ihrem Wesen nach nicht darin besteht, daß man ein Denkprodukt und nicht ein Jenseits des Denkens erfaßt: als ob das Erkennen nur objektiv wäre, wenn es ein äußeres Ding-an-sich erreicht. Auch wenn das Denken einen Gedanken erfaßt, kann es diesen als Denkbestimmung und als Denkbestimmung erkennen. Und bei dieser inhaltlichen Erkenntnis seines eigenen Erzeugnisses ist es objektiv.

Daher hat Hegel auch das große Verdienst, die Anfangsstellung auf ihre wahre Bedeutung und Tragweite zurückgeführt zu haben. Sie schließt die Objektivität nicht aus.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Wir erinnern daran, daß es uns nicht um die hegelsche Interpretation der kantischen Lehre zu tun ist. Es interessiert hier nicht von Hegel zu lernen, was Kant gehalten hat, sondern aus seiner Exegese und entsprechenden Kritik zu entnehmen, was er selbst vom Denken hält. Unserer persönlichen Ansicht nach hat auch Kant die Objektivität des Denkens nicht geleugnet, es sei denn etwa insofern er, wie Hegel es ausdrückt, „bei der bloß formellen Betrachtung des Gedankens stehen bleibt“ und die inhaltliche vernachlässigt. Damit ist, wie die Konsequenz Hegels beweist, die Objektivität nicht unmöglich gemacht. Denn eben weil, wie Hegel behauptet, das Nicht-Erkennen eines Jenseitigen nicht eigentlich die Subjektivität ausmacht, schließt Kant die Objektivität nicht aus. Die Anfangsstellung Kants hat vielmehr das realistische Denken unmöglich gemacht. Denn weil das Denken das Ansich nicht abbildet (Abstraktion) sondern umbildet, ist das objektive Erkennen des gedachten Inhalts nicht mehr dasselbe wie das objektive Erkennen des realen Inhaltes. — Vergl. hierzu C. Sentroul, *Kant et Aristote*. Paris 1913 chap. III. p. 108 ss.

Eben darum ist mit dieser Distinktion Hegels der erste definitive Schritt zum hegelschen reinen Denken getan. Sie hat dargetan, daß dieses ein objektives Erkennen sein will und als solches bestimmt werden kann.

Von hieraus versteht man, wie der Hegelianismus ebenso wie die realistische Philosophie von den Dingen spricht, warum er neben der Logik eine Natur-, Staats-, Religionsphilosophie u. s. w. hat. Denn wenn man die Gedanken nach ihrem Inhalt ins Auge faßt, erkennt und urteilt man über das, was solchen Inhalt hat, d. h. über die Inhalte, die Dinge und nicht über die Gedanken der Dinge als solche. Es wird eben von der Form der Gedanken abgesehen, d. h. sowohl davon, daß sie im Denken und vom Denken sind, als auch vor allem davon, ob sie als Gedanken die Phänomene, d. h. die subjektiven Erscheinungen von etwas anderem seien, welches das wahre Ansehen der Dinge wäre.

Dies muß nun weiter untersucht werden. Es wird sich dabei ergeben, wie kraft des Anfangs das objektive Denken Hegels zu einem objektiv idealistischen Denken auswächst.

(Schluß folgt.)